



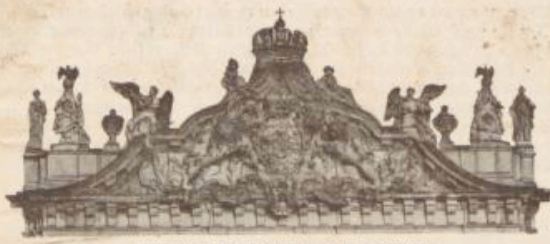
55/Franc 4105, Titel

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

Kalendarium für 1921.

Januar.		Februar.		März.	
1 Samstag	Heinrich C	1 Dienstag	Ignatius	1 Dienstag	Ulbinus C
2 Sonntag	S. n. Heiniach	2 Mittwoch	María Lichtm.	2 Mittwoch	Mitt. Simpl.
3 Montag	Genoveva	3 Donnerstag	Blasius	3 Donnerstag	Kunigunde
4 Dienstag	Titus	4 Freitag	Veronika	4 Freitag	Kasimir
5 Mittwoch	Telesphorus	5 Samstag	Agatha	5 Samstag	Luzebius
6 Sonntag	Seil. 3 Könige	6 Sonntag	Adam Doroth	6 Sonntag	4. März
7 Montag	Reinhold	7 Montag	Richard	7 Montag	Selicitas
8 Dienstag	Stundula	8 Dienstag	Sachnacht	8 Dienstag	Joh. v. Gott
9 Sonntag	1. S. n. Lk. C	9 Mittwoch	Wolbermutter	9 Mittwoch	Kranziola C
10 Montag	Floride. Agath.	10 Donnerstag	Scholaßika	10 Donnerstag	40 Märtyrer
11 Dienstag	Sygin	11 Freitag	Theodora	11 Freitag	Kolina
12 Mittwoch	Aradius	12 Samstag	Eulalia	12 Samstag	Gregor d. Gr.
13 Donnerstag	Wolfrich	13 Sonntag	1. Joh. Gorb.	13 Sonntag	5. Jubica.
14 Freitag	Selz. Silarius	14 Montag	Valentin	14 Montag	Mathilde
15 Samstag	Maurus	15 Dienstag	Saußimus	15 Dienstag	Longinus
16 Sonntag	2. S. n. Epiph.	16 Mittwoch	Quat. Jul.	16 Mittwoch	Serbert
17 Montag	Antonius	17 Donnerstag	Conßantia	17 Donnerstag	Gertrud
18 Dienstag	Detri Stupf.	18 Freitag	Concordia	18 Freitag	Cyrellus
19 Mittwoch	Kanut. Ferd.	19 Samstag	Sufanna	19 Samstag	Joseph
20 Donnerstag	Saban. Schaf.	20 Sonntag	2. Nem. Luth.	20 Sonntag	6. Palmsonnt.
21 Freitag	Agnes. Meinh.	21 Montag	Eleonore	21 Montag	Benedictus
22 Samstag	Wing. u. Anst.	22 Dienstag	Detri Stupf. P	22 Dienstag	Karbar. v. S.
23 Sonntag	Septuages.	23 Mittwoch	Serenus	23 Mittwoch	Victor. Otto C
24 Montag	Timotheus	24 Donnerstag	Marcellian	24 Donnerstag	Wolbermutter
25 Dienstag	Dauid Befehr.	25 Freitag	Walburga	25 Freitag	1. Karfreitag
26 Mittwoch	Polykarp	26 Samstag	Alexander	26 Samstag	1. Karf. Eman.
27 Donnerstag	Joh. Chrysoß.	27 Sonntag	3. Ocul. Leand.	27 Sonntag	61. Ostereß
28 Freitag	Karl d. Gr.	28 Montag	Julius	28 Montag	Osternmontag
29 Samstag	Jeanz v. Salo			29 Dienstag	Lustorius
30 Sonntag	Sexagesima C			30 Mittwoch	Quirinus
31 Montag	Ludovika			31 Donnerstag	Philippus C

April.		Mai.		Juni.	
1 Freitag	Sugo. Gilbert	1 Sonntag	5. Rogate	1 Mittwoch	Simeon
2 Samstag	Jeanz v. Paula	2 Montag	Mihanasius	2 Donnerstag	Leasmus
3 Sonntag	Weiß. Sonnt.	3 Dienstag	St. 1. Erfindung	3 Freitag	Gez. Jesuseß
4 Montag	Jibocus	4 Mittwoch	Stor. Monica	4 Samstag	Quirinus
5 Dienstag	Vincenzius	5 Donnerstag	Chr. Simmetz	5 Sonntag	3. Bonifazius
6 Mittwoch	Celestin	6 Freitag	Joh. v. d. Pf.	6 Montag	Robert C
7 Donnerstag	Sermann	7 Samstag	Staniolau C	7 Dienstag	Robert
8 Freitag	Dionys	8 Sonntag	6. Pfand	8 Mittwoch	Medardus
9 Samstag	Deocharius	9 Montag	Gregor v. Naz.	9 Donnerstag	Primus u. Fel.
10 Sonntag	2. Miß. Dom.	10 Dienstag	Antonius	10 Freitag	Maurinus
11 Montag	Leo d. Gr.	11 Mittwoch	Mamertus	11 Samstag	Barnabas
12 Dienstag	Julius	12 Donnerstag	Pankratius	12 Sonntag	4. Basilide C
13 Mittwoch	Sermesegild	13 Freitag	Servatius	13 Montag	Antonius v. P.
14 Donnerstag	Tiberius	14 Samstag	Bonifazius C	14 Dienstag	Basilus
15 Freitag	Anastasia C	15 Sonntag	61. Pfingstfest	15 Mittwoch	Vitno u. Mod.
16 Samstag	Drogodea	16 Montag	Pfingstmont.	16 Donnerstag	Domo
17 Sonntag	3. Jubil. Rud.	17 Dienstag	Dafchallo	17 Freitag	Wolff
18 Montag	Valerian	18 Mittwoch	Quat. Leid	18 Samstag	Mactus
19 Dienstag	Werner	19 Donnerstag	Celestinus	19 Sonntag	5. Petrusius
20 Mittwoch	Victor	20 Freitag	1. Bernhard	20 Montag	Elisarius C
21 Donnerstag	Wojelm	21 Samstag	1. Konstantin C	21 Dienstag	Moyßius
22 Freitag	Soter u. Lai. C	22 Sonntag	61. Dreifalt.	22 Mittwoch	Marcius
23 Samstag	Georg	23 Montag	Veßterius	23 Donnerstag	Waltam
24 Sonntag	4. Cant. Sidello	24 Dienstag	Johanna	24 Freitag	Joh. d. Tauf.
25 Montag	Martus	25 Mittwoch	Urban	25 Samstag	Elisius
26 Dienstag	Cletus, Pr.	26 Donnerstag	Sronlechnam	26 Sonntag	6. Petrusius
27 Mittwoch	Anastafius	27 Freitag	Luciana	27 Montag	Labilianus
28 Donnerstag	Vitalis u. Val.	28 Samstag	Wilhelm	28 Dienstag	1. Leo II. C
29 Freitag	Robert	29 Sonntag	2. S. n. Pf. C	29 Mittwoch	Peter u. Paul
30 Samstag	Kath. v. S. C	30 Montag	Sely	30 Donnerstag	Pauli Ged.
		31 Dienstag	Dezonella		



Wappen des Erzbischofs Friedrich Karl v. Mainz
am Hauptportal der Würzburger Residenz.

Vorwort zum siebenundzwanzigsten Jahrgang.

Sngeachtet der so unendlich schweren Zeitläufte, wie sie der in seinem Umfang und in seiner Gefügigkeit ganz beispiellos entseelte Weltkrieg der letzten Jahre heraufgeführt hatte, war es uns doch möglich gewesen, unser bescheidenes Unternehmen in regelmäßiger Folge weiterzuführen, für manchen Leser vielleicht als eine nicht ganz unerwünschte Ablenkung von der tief erregten Gegenwart nach den Geschehnissen der stillstehenden Vergangenheit. Allein die früher damit verbundene Hoffnung, daß das Ende des Krieges gleichbedeutend sein werde mit der Wiederkehr wirklichen Friedens, war eine nur allzu eitle; was schon im vorigen Jahre gesagt werden mußte von verhängnisvoller innerer Zerklüftung, deren Wirkung noch schmerzvoller sei, als die Niederlage nach außen, hat unterdessen nur noch in erhöhtem Maße sich weiter bewahrheitet. Wie tief schmerzlich muß es berühren, wenn man die große heroische Opferwilligkeit weitestlicher Kreise unseres Volkes während jener Kriegsjahre vergleicht mit dem jetzt vorwaltenden geradezu auffallenden Mangel an mutiger Selbstopferung und verständnisvollem Opfer Sinn, was doch die unbedingt nötige Voraussetzung für unsere Wiedererhebung zu bilden hat. Vorbereitend erscheint vor allem die Ausnützung der gegenwärtigen traurigen Lage des Vaterlandes für den eigenen Vorteil und man entbildet sich nicht, mit der Berufung auf einen doch unvermeidlich kommenden völligen Zusammenbruch des Vaterlandes den Tag noch so viel als möglich genießen zu wollen vor dem Einbruche der Nacht. Zu einer so jammervollen inneren Haltlosigkeit gesellt sich weiterhin der krankhafte Drang bei den großen Massen, den Rest der noch vorhandenen Ordnung immer wieder aufs neue zu erschüttern. Auf solchen Wegen wird aber alles Ansehen nach außen vollends rettungslos dahinschwinden.

Wohin sind denn, so muß man unwillkürlich fragen, die edleren seelischen Kräfte unseres Volkes gekommen? Anstatt dem so dringend nötigen Wiederaufbau der gesamten Volksarbeit sich zu widmen scheint man lieber mit den äußeren Feinden wetteifern zu wollen in der Schaffung von Hindernissen und Schwierigkeiten. In welche traurige, auf die Dauer unhaltbare Lage ist doch, um nur ein sehr nahegelegendes Beispiel namhaft zu machen, unsere ganze literarische Produktion gekommen! Gerade ein Unternehmen wie das vorliegende hat darunter schwer zu leiden, viel mehr noch, als in den vorausgegangenen Kriegsjahren.

Hoffnungsfreudiger Wille, das ist, wie immer wieder betont werden muß, die zunächst notwendigste Eigenschaft. Und da die Gegenwart mit ihrem Denken und Trachten so vielfach zu versagen scheint, so müssen nur um so mehr die Blicke nach der Vergangenheit sich zurückwenden. Denn glücklich überwunden hat man ehemals wiederholt große und schwere Katastrophen im Leben unseres Volkes. Gerade in einem verständnisvollen Anschauen der Taten und der Denkmale unserer Vorzeit muß der

Mut zu einem neuen Emporstreben gesucht und gefunden werden. In solchem Geiste zu wirken wird darum nach wie vor eine besondere Aufgabe dieser Altfränkischen Bilder sein.

Dem Kreise unserer Freunde und Gönner in den engeren und weiteren Heimatlanden sei aber in diesen schweren Zeiten ein doppelt warmer Gruß zum Geleite dieses siebenundzwanzigsten Jahrgangs entgegengebracht in der unerschütterlichen Hoffnung, daß mit Gottes Hilfe die Winterstürme doch einem endlichen Frühling werden weichen müssen.



Schwere Zeiten vor einem Jahrtausend. Die Babenbergische Fehde.

Dem Bereiche des Kunstlebens in den fränkischen Landen gehörten zum überwiegenden Teil die Gegenstände an, die in diesen unseren Altfränkischen Bildern behandelt worden sind. Aber schon der Wortlaut dieses Titels steht einer gelegentlichen Ausdehnung des Inhalts auch auf die politische Geschichte durchaus nicht hindernd im Wege. Der überreich gewordene politische Inhalt der jüngsten Vergangenheit legt vielmehr ein solches Hinübergreifen auch auf dieses Gebiet nur allzu nahe.

Wie oft mußte man doch in unseren Tagen die Behauptung hören, wie das über unser Vaterland hereingebrochene politische Verhängnis seinesgleichen noch nicht in der Geschichte gehabt habe. Im Hinblick auf die geradezu unerhörte Ausdehnung des stattgefundenen Völkerringens über fast sämtliche Länder der Erde und die entsetzliche Wucht der dabei angewandten Zerstörungsmittel mag man einer solchen Auffassung vielleicht zustimmen. Allein wenn wir in die Bücher der Geschichte uns vertiefen, so stoßen wir alsbald in den verschiedensten Zeiträumen darauf, wie immer wieder von neuem über die Länder und Völker Pest, Hunger und Krieg, diese von den Stimmen der Vorzeit so oft und gern als die verbündeten Mächte des Unheils bezeichneten Heimsuchungen in ihrer erschütternden Einwirkung hereingebrochen sind. Aber als eine trostreiche Lehre mag dabei zugleich die Beobachtung gelten, wie nach längerer oder kürzerer Dauer in der Zeiten beständigem Wandel auch die Wendung zu besseren Tagen nicht ausgeblieben ist. Möge darum gerade in diesen schweren Zeitaltern die Geschichte ihrer erhabenen Aufgabe als einer Lehrerin der Völker von neuem gerecht werden.

Wie war doch zu Beginn des 10. Jahrhunderts — also gerade vor einem Jahrtausend — die Lage in unserem engeren und weiteren Vaterlande eine geradezu verzweifelte zu nennen! Nur spärlich sind die Quellenzugnisse, die in diese damalige Nacht einiges Licht gelangen lassen, aber sie reichen hin, um den von allen Seiten her gewitterhaften Charakter der gesamten politischen Atmosphäre erkennen zu lassen. Und innere wie äußere Schwierigkeiten schienen damals in verhängnisvoller Wirkung miteinander zu wetzeln — auffallend ähnlich dem Zustand unserer Tage.

Das fränkische Reich, die mächtigste der aus den Bewegungen der Völkerwanderung hervorgegangenen germanischen Staatenbildungen, von den zwei großen Herrscherdynastien der Merovinger und der Karolinger begründet und weiter ausgebildet, hatte schließlich unter dem gewaltigen Karl dem Großen die Höhe seiner Macht erreicht. Allein im Verlaufe des 9. Jahrhunderts war dann ein unaufhaltsamer Niedergang eingetreten, und schon im Vertrag von Verdun 843 hatte sich gezeigt, welchen Weg die weitere Entwicklung einschlagen werde, nämlich den der nationalen Eigenart. Noch einmal hatte unter dem schwachen Karl III. dem Dicken ein Zusammenschluß der ganzen ungeheueren Ländermasse stattgefunden, aber nur als kurze Unterbrechung der nun einmal eingeschlagenen Sonderentwicklung, und gleichzeitig mit dieser Zerfetzung im Innern erwuchs gefährlichste Bedrohung von außen, von Norden her durch die wilde unbändige Kraft

der Normannen und von Osten durch den Ausbreitungsdrang slavischer Völkerschaften.

Von den Teilerreichen, wie sie aus der Gesamtmasse sich herausgebildet hatten, sah das ostfränkische oder nachherige deutsche Reich am Ende des Jahrhunderts unter dem kraftvollen Kaiser Arnulf noch einmal bessere Tage. Aber unter seinem Nachfolger Ludwig dem Kind nahm der nun einmal im Gang begriffene Auflösungsprozess nur einen erneuten und verstärkten Anlauf. Man machte nicht mehr halt an den Grenzen der nationalen Gebiete, ein Auseinanderfallen in kleinere Stämmereiche schien bereits nahe gekommen. Der Einheitsstaat, wie ihn die Karolinger schließlich erzielt hatten, führte jetzt nur zu einer verschärften Reaktion. Das Gefühl der Stammeseigenart war vorerst doch noch stärker, als das der nationalen Zusammengehörigkeit. Dazu gefellten sich noch große Schwierigkeiten auf sozialem Gebiet. Das bereits in voller Ausbildung begriffene Lehnswesen hatte eine bald alles andere überholende übermächtige Aristokratie erstehen lassen, aber eben damit mußte der Stand der gemeinfreien Leute, ehedem der staatliche Schwerpunkt, unaufhaltsamer Auflösung verfallen.



Bamberg.

Von diesen beiden Gesichtspunkten, dem Drang nach Selbständigkeit der Stämme, wie auch dem Emporstreben der Aristokratie, geht nun am Übergang vom 9. zum 10. Jahrhundert eine unaufhaltsame Bewegung in den verschiedenen deutschen Stammesgebieten aus; sie ist vor allem in einem Wiederaufleben der alten, zeitweise unterdrückten volksheerzöglichen Gewalten und in einem gewissen Gegensatz zum Königtum in die Erscheinung getreten. Eine mächtige Förderung mußte sie erfahren durch die gleichzeitige empfindliche Verschärfung der Gefahren von außen. Zu den seitherigen äußeren Feinden war als neuer und furchtbarer von allen das Volk der Ungarn hinzugekommen. Mehrfach hat die mittelalterliche Geschichtsschreibung sie mit dem Hunnenamen bezeichnet, insofern nicht unzutreffend, als abgesehen von der ethnographischen Verwandtschaft beider eben durch diese Ungarn die Schreckenstage der hunnischen Völkerstürme erneuert scheinen konnten. Alle Stimmen aus jener Zeit wetteifern in Ausdrücken des höchsten Entsetzens über diesen neuen Gegner; glaubte man doch die biblischen Völker Gog und Magog, die dem Ende aller Dinge voraussehen sollen, in ihnen zur Erscheinung gekommen. Konnte aber gegenüber solch wachsender Gefahr von außen das Königtum immer weniger mehr wirksamen Schutz bieten, was lag dann näher, als in den einzelnen Stammesgebieten sich auf die eigene Kraft unter selbstgewählten Führern zu verlassen?

So war damals die allgemeine politische Lage in unseren deutschen Landen. Und gewiß nicht minder bewegt und gefährdet zeigten sich die Verhältnisse in den Gauen Frankens. Hier sind es vor allem zwei mächtige Adelsgeschlechter, die im Vordergrund stehen und unwillkürlich in heftigem Ringkampf nach einer führenden Stellung in diesen Gegenden trachten: die Babenberger und die Konradiner. Mit dem Namen „Babenbergische Fehde“ hat man dann später diese Kämpfe bezeichnet. Recht eigentlich dem östlichen Teil Frankens, den mainfränkischen Landen entstammte die erstgenannte Familie. Von dem in ihrem Stammesbaum häufig wiederkehrenden Namen Poppo wird sie als die der

Popponen bezeichnet, während die andere Benennung als Babenberger mit ihrem Hauptort an der Stelle des heutigen Bamberg in Zusammenhang steht, und es möge hier noch weiter bemerkt sein, daß auch jene Familie, die wir dann später mächtig und hochangesehen an der Spitze der gangränischen Geschlechter Ostfrankens walten sehen, die der Grafen von Henneberg, in der ebenfalls der Name Poppo öfter wiederkehrt, zweifellos auf jene alten Popponen zurückzuführen ist. In dem in Nordfranken weit ausgedehnten Grabfeldgau besaßen sie als Gaugrafen ihre hauptsächlichste Machtstellung, aber auch im Saalgau, in den Gauen Gonsfeld und Volkfeld haben sie im gleichen Amte gewaltet. Reicher Allodenbesitz kam noch hinzu; sie waren die Ersten im Lande. Dazu dann noch die hervorragende Bedeutung der Familie in einzelnen ihrer Persönlichkeiten. So war Graf Heinrich in den Tagen Karls III. des Dicken der erste Kriegsmann im Reiche, vor allem in den Kämpfen gegen die Normannen; bei den Anstrengungen zum Entsatze von Paris ist er 886 gefallen. Bei jenem Herrscher erfreute sich darum die Familie einer besonderen Gunst, während dann allerdings Kaiser Arnulf, der jenen Karl



Würzburg.

vom Throne des ostfränkischen Reiches verdrängte, seine Gunst vorwiegend der anderen Familie zuwandte, die ebenfalls von einem in ihrem Stammbaum öfter vorkommenden Namen als die der Konradiner bezeichnet wird. Im westlichen Franken, in den Gauen um die Lahn hatten sie die Wurzeln ihrer Macht. Aber eben im Zusammenhang mit dem damaligen Umschwung in den leitenden Kreisen sollte nunmehr der Einfluß dieser Konradiner auch auf das östliche Franken hinübergeleitet werden. Ein besonderer Vorfall im Jahre 892 gab dazu noch weiter Anlaß. Bischof Arno von Würzburg, ein tüchtiger hochangesehener Mann, hatte sich auf Veranlassung von Babenbergischer Seite her zu einem Zug gegen das wendische Volk der Sorben entschlossen, fand aber dabei den Tod. In diese wichtige vornehme Stellung ließ Arnulf den Konradiner Rudolf als Nachfolger eintreten. Keineswegs hervorragende Beanlage hatte, wie ausdrücklich bezeugt wird, zu dieser Ernennung geführt, sondern lediglich des Neuernannten Herkunft. Und zugleich mußte auch der durch jenen Vorgang misliebig gewordene Babenberger Poppo in seiner Stellung dem Grafen Konrad, einem Bruder des neuen Würzburger Bischofs, weichen. Aber eben daraus erwuchs erst recht eine zunehmende Gegnerschaft der beiden Familien und ihr nachheriger Kampf; in altgermanischem Geiste haben Blutrache und Geschlechterfehde dabei noch einmal mächtig vorgewaltet. Große politische Gegensätze im Reich und provinzielle Gegnerschaft kamen so zu enger wechselseitiger Einwirkung.

Kleinere Anlässe gaben wie so oft in solchen Fällen den Anstoß zum offenen Kampfe. Die allgemeine Lage hatte sich inzwischen insofern geändert, als nach Kaiser Arnulfs frühem Tod dessen Sohn, der noch unmündige Ludwig das Kind auf dem Throne gefolgt war. In dem vormundschaftlichen Regiment führten aber jetzt eben die Konradiner und der mit ihnen gesinnungsverwandte mächtige Erzbischof Harto von Mainz das entscheidende Wort. Das konnte aber den bereits vorhandenen Gegensatz nur noch weiter verschärfen. Besonders seit dem Jahre 902 nahm

der Kampf einen immer heftigeren Charakter an. Er bewegte sich damals vor allem um Bamberg und die dortige Stammburg des Geschlechts und fiel zu dessen Nachteil aus. Bei einem Ausfall war Graf Heinrich umgekommen, während der in Gefangenschaft geratene Graf Adalhard hingerichtet wurde, und eine im darauffolgenden Jahre 903 zu Theres erlassene königliche Verfügung überwies ihre Besitzungen zu Proßelsheim und Strichenhausen an die Kirche von Würzburg. Nun erhob sich aber das Haupt des Hauses, Graf Adalbert, ein kühner Degen, zu blutiger Rache. In aller Schwere mußte das Bistum Würzburg sie empfinden. Sogar nach Lothringen und dem westlichen Franken hat sich im weiteren Verlaufe der Kampf übertragen, da man dort noch wirksamer dem Konradinischen Gegner glaubte beikommen zu können. In einem Treffen bei Feislar am 27. Februar 906 fiel Graf Konrad und triumphierend konnte Adalbert nach den heimischen Sigen zurückkehren. Solch schwerer Bruch des Landfriedens heischte aber dringend eine Abwendung durch die oberste Reichsgewalt. Da Graf Adalbert, zur Verantwortung vorgeladen, ausgeblieben war, umschloß ihn bald harte Belagerung in seiner



Strichenhausen.

Burg Theres am Main oberhalb Schweinfurt, und in der Stunde schwerster Gefahr von seinem besten Verbündeten verlassen, sucht er sein Heil in Unterwerfung unter den übermächtigen Gegner zu gewinnen. Aber des gefürchteten Babenbergers Versprechungen wollten kein Gehör finden und seine Enthauptung war des Ganzen tragisches Ende. Trügerische Vorspiegelung und tückische List sei von Seite des Harto von Mainz dabei im Spiel gewesen, so wollte man wohl nachher diese Wendung erklären, allein es ist das lediglich spätere Ausschmückung.

Herrtümmert war damit der Babenberger stolze Macht. Wenn uns überliefert wird, noch lange habe im Lied des kühnen Helden Adalbert Andenken fortgelebt, so leuchtet daraus die große Volksmächtigkeit der Stellung dieser Familie und ihres ganzen Beginners hervor. Aber nur um so tiefer wurzelten eben diese damaligen politischen Gegensätze. An ihrer Stelle erhob sich jetzt der siegreiche Gegner, das Haus der Konradiner, zur führenden Stellung in Franken. Aber nicht nur auf Franken blieben diese damaligen Kämpfe beschränkt, auch alle anderen deutschen Lande waren voll von solchen erschütternden Bewegungen. Unter ganz ähnlichen Umständen wie in Franken spielten sie sich ab in Schwaben und in Lothringen, während Bayern und Sachsen vor allem durch die häufige Bedrängung von den äußeren Feinden in Atem gehalten wurden. Nach des jungen Königs Ludwig Tod hat man dann Konrad I. aus jenem Hause der Konradiner auf den Thron erhoben, aber auch ihm wollte trotz rühmlicher Eigenschaften nicht gelingen, Frieden und Sicherheit zurückzugewinnen. Auch er hatte geglaubt, jene aufstrebenden provinziellen Gewalten bekämpfen zu sollen. Aber sie auf die Dauer niederzuhalten und zu bezwingen, blieb auch ihm versagt.

So haben die beiden ersten Jahrzehnte des 10. Jahrhunderts den Charakter einer unendlich harten und opfervollen Zeit des

Kingens und des Übergangs in andere Verhältnisse, sowohl für die Gesamtheit, wie für die einzelnen Lande. Eine der schwersten Krisen deutscher Geschichte bedeuteten jene Jahre. Aber erfolgreich wurde sie überwunden. Der weiter folgende König, der Sachse Heinrich I. hat es verstanden, die alte Strömung mit einer neuen glücklich zu verbinden, den von ihm anerkannten Föderalismus mit der Bewahrung der Einheit. Besteht ja doch in der Lösung dieser Frage unserer deutschen Geschichte Grundproblem, ihr eigenes Geheimnis. —

Zu den beigegebenen Bildern sei zunächst auf die beiden alten Ansichten von Bamberg und Würzburg hingewiesen. Zwischen diesen beiden Orten hatte sich die Habenbergische Sekhe hauptsächlich



Abtei Theres.

sprungen darf. Beide Ansichten stammen, wie auch wieder die große Mehrzahl der Bilder in diesem Jahrgang, von Aufnahmen der photographischen Anstalt von A. Sundermann dahier. Weiter folgt eine Gesamtansicht des eben bei jenen Kämpfen im Jahre 903 an Würzburg gekommenen, so malerisch altertümlichen Ortes Frickenhausen bei Ochsenfurt, der ja schon wiederholt in diesen Blättern behandelt wurde, und zwar nach einer Aufnahme von Aug. Hofler in Ochsenfurt. In letzter Stelle endlich eine Ansicht der ehemaligen Abtei Theres. Dieser Ort, dem wir vorhin als einem Hauptbollwerk Habenbergischer Macht und als der Stätte von Graf Adalberts tragischem Untergang begegnet sind, hatte im 11. Jahrhundert insofern einen bedeutsamen Wandel erlebt, als Bischof Suidger von Bamberg, der nachherige Papst Clemens II., dort ein Kloster des Benediktinerordens ins Leben rief, das dann dauernd eine bedeutende Stellung unter den Klöstern Frankens behauptete. Das hier gegebene Bild geht auf einen Kupferstich zurück, der 1745 als Gedächtnisblatt auf den Begründer des damaligen Klosterneubaus, Abt Gregor II. Fuchsberg gestellt wurde. Er befindet sich in dem Aktienmaterial des Würzburger Kreisarchivs, von wo er für unsere Zwecke gütigst zur Verfügung gestellt wurde. Auch in den „Kunstdenkmälern des Königreichs Bayern, Unterfranken, Bezirksamt Gassfurt“ ist er verwertet. Dieses Blatt wurde deshalb hier gerne gewählt,

bewegt, und eben diese Bilder sollen zeigen, wie sie nachher doch zu bedeutenden monumentalen Städten sich weiterentwickelt haben. Das Bild von Bamberg geht auf ein altes Gemälde im Besitz des Historischen Vereins in Würzburg zurück, während die allbekannte schöne Ansicht von Würzburg aus dem Jahre 1648 — also unmittelbar am Ende des 30jährigen Krieges, der ja auch diese Stadt so schwer heimgesucht hatte — aus Caspar Merians Topographia Franconiae stammt, ein Bild, das ja auch in der verdienstvollen Schrift von Dr. M. Zahn „Die Städteansicht von Würzburg im Wechsel der Jahrhunderte“ (XII. Heft der Neujahrsblätter der Gesellschaft für Fränkische Geschichte) einen hervorragenden Platz bean-

weil sich auf demselben auch die Ansicht der Abteikirche, wahr-
scheinlich eine Schöpfung Josef Greising's, befindet. Man steht
nämlich hier vor einem der leider auch sonst noch öfter vor-
kommenden Fälle — so z. B. auch in Schwarzach und Bild-
hausen —, wo derartige Kirchen, nicht selten hervorragende Bau-
denkmäler, rohem Unverstand in der ersten Hälfte des 19. Jahr-
hunderts durch einfachen Abbruch zum Opfer fallen mußten.
Freiherr Th. A. von Aretschmann, ein sonst nicht unbedeutender
sachsen-coburg'scher Staatsmann von merkwürdig bewegten Lebens-
schicksalen, in dessen Besitz nach der Säkularisation das Kloster
Theres gekommen war, hatte sich, trotz einer von seiten der groß-
herzoglich würzburgischen Regierung ergangenen Mahnung zur
Rücknahme, diesen traurigen Ruhm erworben.

Zur zweiten Jahrhundertfeier der Würzburger Residenz.

Nicht nur für das Kunstleben der fränkischen Lande, sondern
für die allgemeine Kunstgeschichte bedeutete es ein epoche-
machendes Ereignis, als im April 1720 der Grund zu einem
neuen Residenzschloß der Würzburger Fürstbischöfe gelegt wurde.
Ebenso sehr für das geradezu einzigartige Kunstmäcenatentum
der gräflichen Familie von Schönborn zu jenen Zeiten, wie für
den genialen Künstler, den sie als das ausführende Organ dafür
gewonnen hatte, wurde damit die glänzendste Probe geliefert.
Zwei Jahrhunderte sind nunmehr darüber hingegangen und das
Gedächtnis daran darf gerade in diesen Blättern nicht mit Still-
schweigen übergangen werden. Wechselvoll bewegt sind wieder-
holt die Schicksale dieses Baues gewesen und gerade jetzt muß
man sich nur um so mehr zu dem Wunsche veranlaßt fühlen,
es möchte ein günstiger Stern über seiner weiteren Zukunft walten.



Eine ganze Reihe hoher Kirchenfürsten war es, die in den
Zeiten des ausgehenden 17. bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts
aus der Familie der Schönborn hervorging und auf die eben
jener stolze Ruhmestitel in vollgültiger Weise Anwendung finden
darf. Neben Lothar Franz, dem Kurfürsten von Mainz und
Fürstbischof von Bamberg, dem Fürstbischof von Speyer und
Konstanz Damian Hugo, dem Trierer Kurfürsten und Fürst-
bischof von Worms Franz Georg sind es vor allem die zwei
mit Würzburg aufs engste verbundenen Glieder der Familie,
Fürstbischof Johann Philipp Franz (1719—24) und sein jüngerer
Bruder Friedrich Karl (1729—46), zugleich Fürstbischof von Bam-
berg, die hier mit höchster Auszeichnung zu nennen sind. We-
sonders mag dabei betont sein, wie nicht etwa bloß eine mehr
äußerliche Unterstützung und Förderung vom Gesichtspunkt einer
gewissen Prunksucht aus bei diesem ihrem Mäcenatentum den

maßgebenden Grundzug gebildet hat; es war vielmehr ein Zug ins Große, durchgeistigt von feinsten ästhetischer Sinnes- und Denkweise, dabei vorwaltend. Wo aber längere Zeit eine solche Luft weht, da pflegen auch meistens die geeigneten ausführenden Kräfte nicht zu fehlen; beides steht in einer innigen, geradezu notwendigen Wechselwirkung zueinander. Balthasar Neumann war der geniale Baukünstler; nicht unzutreffend hat man ihn den „Familienarchitekt“ der Schönborn genannt. In seinem außerordentlich reichen vielgestaltigen Wirken bildet aber eben das neue Residenzschloß zu Würzburg recht eigentlich die kostbarste Perle.

Nicht bloß einer eitlen Laune verdankte dieses gewaltige Bauwerk seine Entstehung, aus einem gewissen, durch eine längere geschichtliche Entwicklung erwachsenen Bedürfnis war es entsprungen. Die mehrhundertjährigen oft so heftigen Kämpfe zwischen der Stadt und den Fürstbischöfen, wie sie den damaligen Zeitverhältnissen entsprachen, hatten letztere ihre Wohnung auf dem Marienberg als dem die Stadt beherrschenden Höhenboll-



Gitter an der Residenz.

werk nehmen lassen. Aber die ruhigeren Verhältnisse, wie sie dann seit dem 17. Jahrhundert an die Stelle traten, ließen mehr und mehr den Wunsch nach einem auch für den notwendigen täglichen Verkehr bequemeren Wohnsitz unten in der Stadt zur Reife kommen. Nach längerer Erwägung hatte der Plan zunächst unter Johann Philipp von Greiffenklau feste Gestalt gewonnen in einem Schloßbau in nächster Nähe der heutigen Residenz. Allein ein Unstern waltete über dieser Schöpfung; schwere Mängel vereitelten von vorneherein ihre Verwirklichung. Es mußte etwas Neues geschaffen werden. Da war es nun eben die Initiative des Nachfolgers Johann Philipp Franz v. Schönborn, welche einen in jeder Hinsicht großartigen Ersatz zu schaffen wußte mit Balthasar Neumanns Re-

sidenzbau, doppelt bedeutsam, da dieser Künstler noch keine größere derartige Leistung bis dahin aufzuweisen hatte; aber von echtem Schöpfergeist erfüllt, wollte er etwas wahrhafte Großes ins Leben rufen. Was er nun schuf, wird in dem die Stadt Würzburg behandelnden Bande der Kunstdenkmäler Bayerns von Professor Dr. Mader mit den Worten gekennzeichnet: „Die Würzburger Residenz ist eine der großartigsten Monumentalkunstschöpfungen, die Deutschland besitzt, ausgezeichnet durch Vornehmheit des Aufbaues, feinste Abwägung aller Verhältnisse, meisterhafte Behandlung aller Details.“

Zu einem näheren Eingehen auf diese Schöpfung ist indessen abgesehen von dem beschränkten hier zugemessenen Raum um so weniger Veranlassung und Bedürfnis, als das eben genannte Werk eine ausführliche Beschreibung und Würdigung bietet und außerdem auch noch in Kürze eine umfassende monographische Behandlung zu erwarten ist. Nur einige wenige Sätze mögen dem, was früher schon gelegentlich in diesen Blättern darüber gebracht wurde, diesmal weiter sich anreihen. So wurde als Kopfleiste für die erste Seite dieses Jahrgangs absichtlich das prachtvolle fürstbischöflich von Schönborn'sche Wappen gewählt, welches das Hauptportal nach der Stadtseite hin bekrönt. Sodann eine der in so hohem Grade malerisch wirksamen Ansichten der herrlichen rückseitigen Front des Baues nach dem Hofgarten. Ein drittes Bild darf vielleicht das bescheidene Verdienst beanspruchen, zum erstenmal auf ein kleines, aber sehr feines Detail aufmerksam

zu machen. Neben den großartigen Prachtgittern, wie sie Kunstschlosser Egg, ebenfalls ein Künstler ersten Ranges, zu dem Gesamtwerke schuf, kommen auch noch kleinere Arbeiten in Betracht, wie die nach einer Renaufnahme von L. Sundermann hier abgebildete, offenbar eine Art von Abwehrgitter, wie sich solche auf dem weitausladenden, die beiden Hauptetagen trennenden Gurtgesims mehrfach angebracht finden. Es darf darin ein neuer Beleg dafür erblickt werden, mit welcher außerordentlichen Feinheit bis in jede Einzelheit alles an diesem Bau zur Ausführung gekommen ist.

Zur siebenten Jahrhundertfeier des Würzburger Franziskanerklosters.

Für die Ausbreitung des Minoritenordens über die deutschen Lande war das Jahr 1221 von entscheidender Bedeutung; durch die Reise eines der angesehensten Mitglieder der noch ganz jungen Körperschaft, des Casarius von Speyer mit einigen Genossen nach Deutschland wurde damals der Grund zu Niederlassungen in diesem Lande gelegt. So auch in Würzburg, und von all diesen damaligen Stiftungen hat sich einzig und allein das hiesige Ordenshaus bis heute forterhalten und kann also auf eine Geschichte von sieben Jahrhunderten zurückblicken. Mit einer ganz besonders sympathischen Aufmerksamkeit hat man sich gerade neuestens der Erscheinung des Ordensstifters Franz von Assisi zugewendet. Muß doch in einer von sozialen Problemen so sehr erfüllten Zeit die Schöpfung einer ausgedehnten Gemeinschaft, hervorgewachsen aus dem Grundsatz freiwilliger unbedingter Armut, unwillkürlich doppeltes Interesse erwecken. Und zweifellos ist der hl. Franziskus eine der eigenartigsten Persönlichkeiten, welche die Menschheit gesehen hat. In einer Zeit, da die kirchlichen Ordnungen einen gewissen Höhepunkt der Macht und des Ansehens, und zwar zugleich auch im weltlichen Besitz erreicht hatten, in dem Zeitalter des großen Papstes Innocenz III. und der Kreuzzüge, da mußte gewiß eine solche Erscheinung einen um so mächtigeren Eindruck hervorrufen. Aus der Sphäre des Reichtums und frohen Lebensgenusses hervorgegangen, war Franziskus durch eine vollständige innere Umwandlung zum begeistertsten Anhänger der Armut geworden, die er nicht nur wie ein Minnesänger feierte, sondern auch in seiner Person und in der seiner Anhänger vollkommen in die Tat umzusetzen wußte; dabei nicht etwa ein Schwärmer in subjektivem Geiste, sondern vielmehr durchaus an die kirchliche Autorität sich anlehnend. Schwärmerische Liebe zum Schöpfer wie zur Schöpfung hat ihn geleitet; in einem solchen Geiste hat er seinen wundervollen Sonnengesang gedichtet. Der ersten Christen armes gemeinsames Leben wollte er erneuert sehen, aber ohne Haß gegen die Reichen. Die unwiderstehliche Kraft des Gemütes verstand er vor allem zur Geltung zu bringen, darum seine und seines Ordens außerordentliche Volkstümlichkeit und die große soziale Wirksamkeit in den Städten. Mit seinem Armutsideal bewirkte er es inmitten hochgesteigter Kultur, aber zugleich



Grabbild
des Ritters Peter von Randenader.

auch beginnender Schwüle, in gewissem Sinne Höhenluft von sich ausströmen zu lassen, sowohl gegenüber zunehmendem Reichtum in der Kirche, wie auch gegenüber ritterlichem Prunk und dem Luxus und Kapitalismus der reichen bürgerlichen Kreise. Und mit dem Ideal seiner seraphischen Liebe hat er zugleich wie frischer Tau inmitten der Glut der Parteileidenschaften, besonders in seiner italienischen Heimat zu wirken vermocht. Alles in allem genommen eine säkularer Erscheinung von höchster Bedeutung. Einen in solchem Geiste wirkenden Orden auszubreiten, mußte, auch wenn es schon bald darauf an Schattenseiten nicht gefehlt hat, von außerordentlichem Werte sein. —

Zu den Bildern, die wiederholt schon früher, besonders im Jahrgang 1908 zur Geschichte des Würzburger Ordenshauses hier gebracht wurden, mögen diesmal zwei weitere hinzukommen.



Aus dem Kreuzgang des Franziskanerklosters.

Sie stammen von neuen Aufnahmen, die mir von Seiten des Klosters gütigst zur Verfügung gestellt wurden. So zunächst aus der stattlichen Zahl interessanter Grabdenkmäler, an denen gerade diese Kirche so reich ist, eine besonders ansprechende Probe: das Epitaph des 1540 verstorbenen Ritters Peter von Randersacker, des letzten seines Geschlechtes, das leider im Original durch seinen Platz an der Mauer unter der Orgelempore nicht voll zur Geltung kommen kann. Sodann ein sehr malerisch wirkender Winkel im Innern des Kreuzgangraumes, wobei die in strenger Frühgotik gehaltenen Teile von denen aus späterer Zeit wirksam abheben. Bei dieser Gelegenheit möge bemerkt sein, daß auch dieser Kreuzgang wie die Kirche selbst ehemals mit flacher Decke versehen war, an deren Stelle dann die Gewölbeausführungen der Juliuszeit traten. So interessant es auch wäre, jene ursprünglichen Formen überall wieder herstellen zu wollen, wie schon geplant wurde, so müßte das doch heute einen so radikalen Eingriff bedeuten, daß ein Verbleiben bei den Umgestaltungen der Juliuszeit, in der Hauptsache wenigstens, zweifellos den Vorzug verdient.

Schloß zu Weiskirchen.

In den um das Saßgebirge und die Baunach gelegenen Gegenden Unterfrankens befinden sich die Stammstze der freiberlichen Familie Truchseß von Weiskirchen. Diese Familie gehört dem alteingesessenen fränkischen Adel an und ist mindestens vom 13. Jahrhundert an nachzuweisen. Die von ihr bekleidete Truchseßwürde ist nachher, wie häufig in solchen Fällen beobachtet werden kann, in den Namen mitübergangen; vielleicht dürfte sie, wie es schon vom geographischen Gesichtspunkt aus naheliegt, auf den Hof der Grafen von Henneberg zurückzuführen sein. Diese Truchseß zählten zur fränkischen Reichsritterschaft und zwar zum Ritterkanton Baunach; zeitweilig weit ausgebreitet, wie aus einer langen Reihe von Stammtafeln in den bekannten Geschlechtsregistern von Biedermann in dem den Kanton Baunach behandelnden Bande deutlich zu ersehen ist. 1442 hat Kaiser Friedrich III. der Familie ein Freiberterndiplom erteilt, und 1636 wurden einzelne Glieder, hohe Militärs, zeitweilig auch in den Grafenstand erhoben. Auch an hervorragenderen Persönlichkeiten hat es der Familie nicht gefehlt. So war Martin Truchseß 1477—89 Hochmeister des deutschen Ordens; Erhard Truchseß, Domdekan zu Eichstätt und Thomas Truchseß, Domdekan zu Speyer, ein Schüler Reuchlins,

waren angefehene Gelehrte der Humanistenzeit. Magdalene Regina, die Witwe des kaiserl. Feldmarschalleutnants Veit Heinrich von Truchseß, machte sich dadurch einen dauernden Namen, daß sie 1733 auf ihrem Rittergute Waizenbach das bekannte adelige evangelische Damenstift ins Leben rief.



Vor allem aber hat der auf dem Schlosse Bettenburg bei Hofheim hausende Freiherr Christian Truchseß als eine weithin bekannte hochoriginelle und bedeutende Persönlichkeit am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, insbe-

sondere als gastfreundlicher Förderer und Beschützer literarischer Celebritäten sich eine gewisse Berühmtheit zu verschaffen gewußt.

Die Familie gliedert sich heute in die Hauptlinien Wegzhausen und Bundorf, letztere wieder mit einer Abzweigung auf Bettenburg. Der Stammstz Wegzhausen, nordöstlich von Schweinfurt gelegen, hat in der dortigen Pfarrkirche eine große Zahl von zum Teil sehr interessanten Grabdenk-

mälern der Familie aufzuweisen; verschiedene davon sind in dem das Bezirksamt Hofheim behandelnden Hefte der Denkmäler - Beschreibung Bayerns abgebildet. Das Stammschloß der Herren von Truchseß war im Bauernkrieg zerstört worden und erlebte dann zu verschiedenen Seiten seinen allmählichen Wiederaufbau.



Als Hauptzeit dafür darf wohl die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts gelten. Ursprünglich war es von einem Wassergraben umgeben. Von diesem ebenso imposant als malerisch wirkenden Bau sind hier zwei Abbildungen gegeben, eine Gesamtansicht und eine Partie aus dem Schloßhof, nach Aufnahmen von Herrn Regierungsrat Dr. Haag in Berlin.

St. Bruno im Würzburger Dom.

Im Querschiff des Würzburger Doms befindet sich rechts vom Aufgang in den Chor ein Altar, der ursprünglich im Hinblick auf die engen Beziehungen zwischen den Kirchen von Würzburg und Mainz dem Patron der letzteren, dem hl. Martin geweiht war, später aber die Bezeichnung als St. Brunoaltar erhielt. Es steht das damit in Zusammenhang, daß seit Mitte des 18. Jahrhunderts auf der Mensa dieses Altars sich ein größeres Behältnis befindet. Alljährlich am 17. Mai, dem Tage des hl. Bruno, wird die davor befindliche vergoldete Holzwand entfernt und es tritt ein aus prächtiger silbergetriebener Arbeit und einer Kristallwand bestehender Sarg zutage, in dem die mit den bischöflichen Insignien geschmückte Gebeine eines Würzburger Bischofs des 11. Jahrhunderts, des hl. Bruno, ruhen. Ursprünglich waren diese Reste in der unter dem Chor befindlichen Krypta

beigesetzt. Bei einer Öffnung des Sarges im Jahre 1699 wurden die darin vorgefundenen Gebeine von dem Professor der Anatomie Dr. Viedung zu einem Skelett, so wie es sich jetzt zeigt, zusammengefasst. Eine 1749 mit Chor und Krypta vorgenommene durchgreifende bauliche Veränderung führte aber dazu, diese Reliquien nach der oberen Kirche zu übertragen, wo sie dann seit 1762 eben auf dem St. Martinsaltar ihre bleibende Ruhestätte gefunden haben. Damals geschah es, daß der Domherr Johann Philipp von Seckenbach, Ordensbischof des bayerischen St. Georgsordens, jenen kostbaren, wahrscheinlich in Augsburg gefertigten Silberstein stiftete.

Es hatte seinen Grund, wenn man den Gebeinen dieses Mannes eine solche ehrfürchtige Behandlung widmete. Abgesehen von seiner früher schon wiederholt angestrebten, aber erst 1650 erreichten Seligsprechung, hatte er auch nach der weltlichen Seite hin nicht wenig zu bedeuten. Schon durch seine vornehme Abstammung. Er gehörte zu jenem Zweige des salischen Kaiserhauses, der einige Zeit im Herzogtum Kärnten waltete; der erste Kaiser aus diesem Hause, Konrad II., war sein Vetter. Frühzeitig der geistlichen Laufbahn und der königlichen Kapelle zugesöhnt, erhielt er 1027 die Leitung der italienischen Kanzlei. Bei Konrad II. und Heinrich III. zählte er zu den vertrauten Ratgebern am Kaiser-



hofe, besonders scheint man sich seiner bei intimeren Angelegenheiten familiären Charakters gern bedient zu haben, so bei der Brautwerbung für Heinrich III. zweite Ehe mit Agnes von Anjou-Poitou. Aber der wichtigste Ver-

trauensbeweis bestand doch in der 1034 geschehenen Übertragung des Bistums Würzburg, dessen große Bedeutung in jenen Jahrhunderten man kaum hoch genug einschätzen kann. Lief doch gegen Ende des folgenden Jahrhunderts Kaiser Heinrich VI. seinen eigenen jüngeren Bruder Philipp von Schwaben hier zum Bischof wählen, eine Wahl, die allerdings nachher nicht ihre praktische Verwirklichung finden sollte. Kühnswerten Eifer nach allen Richtungen hin hat Bruno in dieser Stellung gezeigt. An dem damals hochangesehenen Magister Bernolf hatte die Domschule ihren thätigen Leiter, und eifrig besorgt um Unterweisung seines Alerns griff er gelegentlich auch selbst zur Feder, so zum Zweck einer Psalmenklärung. Vor allem auch in der Baugeschichte seiner Kathedrale hat Bischof Brunos Name eine bleibende Bedeutung gewonnen. Nachdem alle früher für diesen Zweck bestimmten Bauten nur von beschränkter Dauer gewesen, wurde durch ihn ein Neubau begründet in der Gestalt, wie er sich dann bis heute weiterentwickelt hat, allerdings in der Art und Weise, daß die durch ihn veranlaßten Pläne zum großen Teil erst nach seiner nicht allzu langen Regierung ihre volle Ausführung bekamen. Unmittelbar auf ihn sind wohl nur die Westtürme in ihrer unteren Partie und die Krypta, die Erzbischof Bardo von Mainz 1045 einweihete, zurückzuführen. Jäh und tragisch sollte sein Leben ein vorzeitiges Ende finden. Gelegentlich einer Reise nach Ungarn in Begleitung B. Heinrich III. brach in Pefenbeng in der Ostmark ein Gebäude, in dem man gasliche Aufnahme gefunden, unter der Last der Besucher zusammen, und gerade Bischof Bruno erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er wenige Tage darauf, am 27. Mai 1045, starb. Gehört seine Regierung noch der Zeit ungeförderter Eintracht der geistlichen und weltlichen Gewalten an, so sollten dann während der langen Regierung von Brunos Nachfolger Adalbero von Lambach nur umso heftigere Kämpfe zwischen ihnen entbrennen.

**Aus stillen Winkeln.
Zwei Seitenportale in der Würzburger
Marienkapelle.**

Es ist nicht selten läßt sich die Beobachtung machen, wie gerade bei hervorragenderen Bauwerken, bei denen die Aufmerksamkeit in erster Linie durch gewisse Glanzpunkte gefesselt wird, bei einer Nachlese ganz überraschende weitere Beobachtungen — mitunter wie förmliche Entdeckungen anmutend — gemacht werden können.

Durch die dabei gewonnene Überzeugung, daß alles bis in die feineren Einzelzüge aufs sorgfältigste durchgeführt sei, kann ein solches Kunstwerk nur erst recht an hoher vielseitiger Bedeutung gewinnen. In der reizvollen Würzburger Marienkapelle kann man solche Erfahrungen machen. Hier wird der Beschauer unwillkürlich vor allem durch die drei großen Portale mit ihrem reichen interessanten Skulpturenschmuck in Anspruch genommen. Allein bei einer genaueren weiteren Umschau wird man auch noch auf jene zwei Seitenpfortchen aufmerksam werden, die am Anfang des Chorraums zu dessen beiden Seiten sich finden. Nach Aufnahmen von Herrn Universitätsprofessor Dr. Braun sind sie hier abgebildet. Das auf der linken Seite führt zu den Sakristeiräumen, jenes auf der anderen Seite in der Ecke zwischen dem Chor und dem südlichen Seitenschiff, in dem das sogen. Cyriakusglöcklein sich befindet. Diese mehr nebensächlichen bescheidenen Einzelheiten mögen etwa den Eindruck von stillen bescheidenen Blumen machen, die aber eines eigenartigen Reizes gewiß nicht ermangeln. Ein weiteres solches Pfortchen findet sich noch an der Westseite; es führt zu einem rechts vom Hauptturm befindlichen kleinen Treppentürmchen, wird aber in seiner Wirkung durch ungünstiges Licht beeinträchtigt.



Auch noch andere Wahrnehmungen können sich bei einer aufmerksamen Umschau in dieser Kirche einstellen, die dann unwillkürlich auch die Gestalt von mancherlei Wünschen annehmen werden. Angesichts der nicht gerade durchweg befriedigenden Schöpfungen, wie sie die Restauration in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit sich brachte, denke man mir Wehmur an allerlei Reste der alten

ursprünglichen Herrlichkeit, z. B. vom Chorgestühl, die nach Erzählungen von Vertretern früherer Generationen noch lang vorhanden waren. Aber vor allem ein Gefühl wird bezüglich der Wirkung des Innenraums sich unwillkürlich aufdrängen müssen, wie nämlich durch die zahlreichen langen Fenster in ihrer gegenwärtigen Verfassung eine viel zu helle aufdringliche Lichtfülle hervorgehoben wird. Dabei muß dann die Vorstellung von farbiger Dämpfung einer solchen Lichtfülle entstehen, mit anderen Worten das lebhaftere Verlangen nach Glasmalereien in den Fenstern. Wiederholt wurden ja schon Anläufe dazu gemacht, aber in einer bis jetzt noch ganz unzureichenden Weise. Zu welcher herrlicher Wirkung würde dieses Kircheninnere im anderen Falle kommen können! Darauf möge also in erster Linie, sobald man eben nach Lage der Mittel im Stande sein wird, solchen Gedanken überhaupt näher zu treten, die Aufmerksamkeit gerichtet sein.

Vom Stationenweg zum „Käppele“ in Würzburg.

Wer kennt sie nicht, diese so ganz eigenartig anmutende Perle unter Würzburgs Sehenswürdigkeiten, die Wallfahrtskirche zum „Käppele“ auf dem Nikolausberg! Öffnet sich doch von der unmittelbar vor der Kirche liegenden Terrasse aus das allbekannte, so monumental wirkende Gesamtbild der alten Mainstadt Würzburg. Der hohen künstlerischen Bedeutung der Kirche



Station XII.

selbst als eines wahren Kabinettstücks von Balthasar Neumannscher Kunst wurde in unserm Jahrgang 1903 gedacht, während der Jahrgang 1909, der einen zusammenfassenden Rückblick auf das gesamte künstlerische Wirken unseres köstlichen Plastikers Peter Alexander Wagner bot, sich dabei auch schon mit einer seiner bedeutendsten Schöpfungen, mit den Stationengruppen am Aufstieg zum Käppele befaßt hat. Aber gerade dieses Werk ist so eigenartig und inhaltreich, daß es als wohlberechtigt erscheinen darf, hier noch einmal etwas eingehender darauf zurückzukommen. Wiederholt kam ich in die Lage, auswärts auf derartige Kreuzweganlagen als angeblich wertvoll und sehenswert aufmerksam gemacht zu werden. Aber eine Enttäuschung bildete regelmäßig das Ergebnis. Einen allzu hohen Maßstab hatte ich von Würzburg gerade für derartige Darstellungen mitgebracht; da mußte alles andere weit zurückbleiben. Schon die ganze Anlage mit den fünf großen Terrassen, durch eine bequeme doppelseitige Treppenanlage miteinander verbunden, von mächtigen, allerdings erst wesentlich später angepflanzten Platanen umschattet, ist nur dazu angetan, einen erhöhten stimmungsvollen Eindruck zu bewirken. Und weiterhin die Behandlung des Gegenstandes selbst: in hübschen pavillonartigen Kapellen je eine Gruppe nahezu lebensgroßer Figuren. Daß an dem Gesamtwerk Peter Alexander Wagner den weitaus größten Anteil zu beanspruchen habe, stand von jeher fest. Allein der ursprüngliche Auftrag hatte doch wohl dem bekannten Lukas van der Auwera gegolten, und der Umstand, daß mit der ganzen Ausführung auf der obersten Terrasse, also mit den drei letzten Stationen begonnen worden war und an diesen alles den Charakter einer etwas früheren Periode, einer lebhafter bewegten Darstellungs-

weise trägt, konnte nur zugunsten dieser Urheberschaft sprechen. Darum stand auch noch neuerdings Dr. S. Lempertz in seiner Monographie über Peter Wagner nicht an, eine solche Annahme zu vertreten. Aber schon der wenn auch nicht immer ganz zuverlässige, so doch jedenfalls gerade auf diesem Gebiet wohlbewanderte Scharold hatte sich in seinem Buche über Würzburg einzig und allein für Wagner ausgesprochen, und ganz abgesehen davon, daß Auwera gerade

in jenen Zeiten des Arbeitsbeginns starb, besitzen wir für die Kreuzigungsgruppe noch ein mit Wagners Namen signiertes Modell, und für die Station der Grablegung mit 6 Figuren den Rechnungabeleg der dafür an Wagner ausbezahlten Summe von 300 fl. Nur um so leichter kann also auch für die dritte Gruppe dieser obersten Terrasse Wagner die Autorschaft zugesprochen werden. Darum wird auch von Professor Dr. Mader in der Denkmälerbeschreibung Peter Wagner ausdrücklich als der allein in Betracht zu ziehende Künstler bezeichnet und der angesichts der größeren Ruhe in den jüngeren Stationen unverkennbare Unterschied auf eine Stilwandlung bei Wagner zurückgeführt. Daß bei einer Restauration im Jahre 1867 die ursprünglichen Malereien im Hintergrund einem dunkelroten Teppichmuster weichen mußten, war wohl kaum zum Nachteil der Sache, während die Beseitigung der von Wegg gefertigten Abschlußgitter entschieden bedauert werden muß.



Station IV.



Station I.

In den drei letzten, aber wie vorhin ausgeführt wurde, der Entstehung nach ältesten Gruppen ist es also mehr eine aufs Äußere gerichtete Art und Weise der Darstellung, mit starrer Behandlung des Technischen, was hier besonders augenfällig wirkt. Aber bei Station XII, der Kreuzigungsgruppe, ist doch auch und zwar insbesondere bei dem Heiland ein starker Zug von Gemütsbewegung fühlbar; die Verbindung von tiefem Leidenschmerz mit überlegener Kraft edelsten Duldens kann kaum vortrefflicher wiedergegeben werden als in dieser Christusgestalt. In den anderen, also gegenständlich früheren, ihrer Entstehungszeit nach aber späteren Gruppen ist dagegen ein ganz auffälliger Wandel im Geiste einer gewissen abgeklärten und vornehmen Ruhe zu beobachten. In einer Reihe von Einzelzügen erweist sich ja auch hier der Künstler immer noch als Kind seiner Zeit. So hat Dr. Lempertz in der vorgenannten Schrift sorgfältig dargetan, wie u. a. in der Kostümierung der Soldaten und der Henkersknechte eine gewisse Rückwirkung von Bühnen- und Krippendarstellungen jener Zeit zu erkennen ist. Aber vor allem in der Auffassung und Darstellung des Mittelpunktes sämtlicher Darstellungen, der Heilandsgestalt, in den verschiedenen Stufen des Leidensganges, erhebt

sich Wagner zu einer idealen Höhe, wie sie kaum edler und vor-
 trefflicher gedacht werden kann. Als Beleg hierfür ist eine Ab-
 bildung der Station IV gegeben, die Begegnung des Herrn mit
 seiner Mutter, in der dies ganz besonders ergreifend sich aus-
 spricht. Aber auch bei jenen Szenen, bei denen eine bewegtere
 Handlung darzustellen war, ist ein solcher innerer Fortschritt
 unverkennbar. Man vergleiche nur die Behandlungsweise bei
 der Grablegung mit jener bei Station XI, der Annäherung ans
 Kreuz, die im Jahrgang 1909 gebracht worden war; gerade
 diese würde mir immer als die gelungenste von allen erscheinen.
 Aber auch die diesmal wiedergegebene Station I, Christus vor
 Pilatus, darf gewiß als ein guter Beweis dafür angesehen
 werden. Mit einem Wort: Würzburg und seine heimische Kunst
 darf stolz sein auf einen solchen Zyklus von Meisterleistungen.

Zu den Bildern des Umschlags.

Die bildliche Ausstattung des diesmaligen Umschlags ist zwei
 kostbaren Bänden der Würzburger Universitätsbibliothek
 entnommen, deren Schätze schon oft von uns für diesen Zweck
 herangezogen wurden, und wie früher, so wurde auch diesmal
 wieder die Genehmigung hierzu von der Direction bereitwilligst
 erteilt. Schon für die Jahrgänge 1898 und 1899 waren jene
 beiden Bände verwertet worden. Das die Titelseite des Jahr-
 gangs 1899 zierende prächtig stilisierte Wappen des Eichstätter
 Fürstbischofs Gabriel von Eyb (1496—1535) stammte aus einem
 eben im Auftrag dieses Fürstbischofs im Jahre 1517 von dem
 Nürnberger Buchdrucker Hieronymus Holzner, einem der bedeu-
 tendsten Vertreter seiner Kunst in jener Zeit, hergestellten Missale,
 von welchem ein in prächtiger Weise als Pergamentdruck gefe-
 rigtes, ebendem in der Abtei Ebrach befindliches Exemplar der
 hiesigen Bibliothek angehört. Neben jenem Wappen findet sich
 dort ebenfalls als kolorierter Holzschnitt das diesmal wieder-
 gegebene Bild des hl. Willibald in ganzer Figur. Früher wollte
 man A. Dürer, später einen andern Nürnberger, Hans Spring-
 inflec, für den Urheber dieser Illustrationen halten.

Die Abbildung einer alten Elfenbeinschnitzerei auf der Rück-
 seite stammt vom Einband eines Evangelienbuceres, einer der
 ältesten und kostbarsten Sammlen der Würzburger Bibliothek.
 Die Rückseite des Umschlags vom Jahrgang 1898 zeigt ein Werk
 der Silberschmiedekunst, das auf der Rückseite des Einbandes
 sich befindet, während nun hier dieses die Vorderseite schmückende
 Werk der Elfenbeinplastik folgt. Ebendem gehörte der Prachtband
 dem Würzburger Domschatz an. Jedenfalls ist der Einband
 wesentlich späteren Ursprungs als die darin geborgene Hand-
 schrift. Nach verschiedenen Anhaltspunkten zu schließen, dürfte
 er auf den Würzburger Bischof Heinrich I. (995—1018) zurück-
 zuführen sein. Die Gottesmutter Maria vom hl. Nikolaus verehrt
 bildet den Gegenstand jener Darstellung, die aller Wahrscheinlich-
 keit nach byzantinischen Ursprungs ist.



Kalendarium für 1921.

Juli.		August.		September.	
1 Feit.	Theobald	1 Mont.	Petri Kettenf.	1 Donn.	Agibina
2 Samstag.	Maria Heimj.	2 Dienst.	Portiuncula	2 Feit.	Stephanus
3 Sonntag.	7. Syzyntij	3 Mittw.	Steph. 1. Hfg.	3 Samstag.	Manfuetus
4 Mont.	Ulrich	4 Donn.	Dominitus	4 Sonntag.	16. Schuegij.
5 Dienst.	Wich. Cyril	5 Feit.	Maria Schne	5 Mont.	Laurentius
6 Mittw.	Jesaja	6 Samstag.	Verk. Chr.	6 Dienst.	Magnus
7 Donn.	Wilibald	7 Sonntag.	12. Gottschall	7 Mittw.	Regina
8 Feit.	Basian	8 Mont.	Cyriacus	8 Donn.	Maria Seb.
9 Samstag.	Hilolphus	9 Dienst.	Romanus	9 Feit.	Gorgonius
10 Sonntag.	8. Felician	10 Mittw.	Laurentius	10 Samstag.	Nikol. v. Tol.
11 Mont.	Pius I.	11 Donn.	Sernann	11 Sonntag.	17. Dretus
12 Dienst.	Jeltz u. Nab.	12 Feit.	Alara. Sil.	12 Mont.	Guido
13 Mittw.	Margareta	13 Samstag.	Sippolytus	13 Dienst.	Mat. Noth.
14 Donn.	Seintich	14 Sonntag.	13. Lufebius	14 Mittw.	† Erhebung
15 Feit.	Apst. Teil.	15 Mont.	Maria Gl.	15 Donn.	Ludmilla
16 Samstag.	Maria v. B.	16 Dienst.	Kochus. Syaz.	16 Feit.	Cornelius
17 Sonntag.	9. Merius	17 Mittw.	Sibylla	17 Samstag.	Hildegard
18 Mont.	Arnold	18 Donn.	Selene	18 Sonntag.	18. Richard
19 Dienst.	Vinzenz v. P.	19 Feit.	Sebad	19 Mont.	Januarius
20 Mittw.	Elia. Mary.	20 Samstag.	Bernhard	20 Dienst.	Eustachius
21 Donn.	Daniel. Viktor	21 Sonntag.	14. Johanna	21 Mittw.	† Quat. Matth.
22 Feit.	Maria Kapf.	22 Mont.	Timotheus	22 Donn.	Mauritius
23 Samstag.	Upollinaris	23 Dienst.	Jacobus. Phil.	23 Feit.	† Linus. Thetia
24 Sonntag.	10. Christina	24 Mittw.	Bartholomäus	24 Samstag.	† Berhard
25 Mont.	Jak. Christoph	25 Donn.	Ludwig	25 Sonntag.	19. Kleopha
26 Dienst.	Anna. German	26 Feit.	Samuel	26 Mont.	Cyprian
27 Mittw.	Pantaleon	27 Samstag.	Joh. Lab.	26 Mont.	Boomas
28 Donn.	Innozenz I.	28 Sonntag.	15. Augustinus	27 Dienst.	Wenzeslana
29 Feit.	Martha	29 Mont.	Job. Luth.	28 Mittw.	Michael
30 Samstag.	Udion u. Ben.	30 Dienst.	Rosa v. Lima	29 Donn.	Siccomyssa
31 Sonntag.	11. Ignat. v. L.	31 Mittw.	Paulina	30 Feit.	

Oktober.		November.		Dezember.	
1 Samstag.	Kemigius	1 Dienst.	Alle Heiligen	1 Donn.	Eligius
2 Sonntag.	10. Nothelf.	2 Mittw.	Alle Heilen	2 Feit.	Bibiana
3 Mont.	Evuald. Camb.	3 Donn.	Subertus	3 Samstag.	Franz Xaver
4 Dienst.	Seanz v. Nissa	4 Feit.	Rasi Bercom.	4 Sonntag.	2. No. Barth.
5 Mittw.	Blacidus	5 Samstag.	Zacharias	5 Mont.	Celip. Sabbas
6 Donn.	Acuno	6 Sonntag.	15. Leonhard	6 Dienst.	Nikolaus
7 Feit.	Sergius	7 Mont.	Engelbert	7 Mittw.	Ambrosius
8 Samstag.	Brigitta	8 Dienst.	Geitfried	8 Donn.	Maria Empf.
9 Sonntag.	21. Dionysius	9 Mittw.	Theodor	9 Feit.	Leocobia
10 Mont.	Seanz Borg.	10 Donn.	Andreas Knell	10 Samstag.	Jadith
11 Dienst.	Wimmar	11 Feit.	Martin, B.	11 Sonntag.	3. No. Dama.
12 Mittw.	Marimilian	12 Samstag.	Rusibert	12 Mont.	Epimachus
13 Donn.	Eduard	13 Sonntag.	26. Scanzlana	13 Dienst.	Lucia. Ottilia
14 Feit.	Callistus	14 Mont.	Levinus	14 Mittw.	† Quat. Nica.
15 Samstag.	Theresia	15 Dienst.	Leopold	15 Donn.	Lufebius
16 Sonntag.	22. Eliphus	16 Mittw.	Edmund	16 Feit.	† Adelheid
17 Mont.	Sebwig u. Flor.	17 Donn.	Gregor	17 Samstag.	† Lazarus
18 Dienst.	Lufas. Ev.	18 Feit.	Marim.	18 Sonntag.	4. No. Dunid.
19 Mittw.	Petr. v. Nic.	19 Samstag.	Elisabeth	19 Mont.	Nemesius
20 Donn.	Wendelin	20 Sonntag.	27. Jel. v. Val.	20 Dienst.	Julius. Christ.
21 Feit.	Urfula. Silat.	21 Mont.	Maria Opfer.	21 Mittw.	Thomas
22 Samstag.	Rordula	22 Dienst.	Cäclia	22 Donn.	Gregor
23 Sonntag.	23. Seracin	23 Mittw.	Klemens	23 Feit.	Eugobert
24 Mont.	Evergiana	24 Donn.	Joh. v. Bry.	24 Samstag.	† Nam u. Lna
25 Dienst.	Raphael	25 Feit.	Katharina	25 Sonntag.	61. Christf.
26 Mittw.	Evastus	26 Samstag.	Kontad	26 Mont.	Stephanus
27 Donn.	Sabina	27 Sonntag.	1. No. Virgil.	27 Dienst.	Johannes. Ev.
28 Feit.	Simon u. Jud.	28 Mont.	Nufus	28 Mittw.	Unsch. Kinder
29 Samstag.	Narcissus	29 Dienst.	Saturin	29 Donn.	Thom. v. C.
30 Sonntag.	24. Scrapion	30 Mittw.	Andreas	30 Feit.	David
31 Mont.	† Wolfgang			31 Samstag.	Sylvefter



55/Franc 4105,
© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg